

UZ sprach mit Genossen Dr. Gerhard Jesse (KDT), Sektion Arbeitswissenschaften, Mitglied der Kommission Weiterbildung des Be-

Genosse Dr. Jesse, Sie haben bereits für eine Reihe von Koordinierungs- und Fortbildungsvorhaben unserer Universität KDT-Erfinderschulen durchgeführt. Wie kam es zu dieser Entwicklung, und welche Ergebnisse stehen zu Buche?

Antwort: Erfinderschulen werden in unserem Land seit 1981 veranstaltet. Im Bezirk Dresden wurde auf diesem Gebiet ein deutlicher Fortschritt erzielt, nachdem der Vorsitzende des KDT-Bezirksverbandes Dresden, Genosse Prof. Dr. Dr. Knauer, diesen Problembereich in den General- und Kombinatdirektoren des Bezirkes beriet und auf eine kontinuierliche Arbeit mit Zielvorgaben orientierte. In der Folgezeit haben wir Erfinderschulen für die neun Kombinate der bezirksgeleiteten Industrie sowie die Kombinate Fortschritt Landmaschinen, NAGEMA und ROBOTRON organisiert. Zu den Ergebnissen:

Obwohl die ersten Erfinderschulen Pilotprojekte waren, wurden sie in Abschlussbewertungen durch die Teilnehmer und deren Fachdirektoren als zusätzlicher qualitativer Beitrag zu den bewährten Beziehungen zwischen Wissenschaft und Produktion eingeschätzt und mit Weiterführungsmaßnahmen belegt. Der Fächer der Ergebnisse ist weit gespannt. Deshalb nur einige Beispiele. Es entstanden wesentliche Beiträge zur Konsumgüterproduktion, u. a. ein neues Konsumgut in Gestalt eines Diskettenaufbewahrungbehälters des Kombinates Brillant.

In der zweiten Woche der Erfinderschule des Kombinates Fortschritt Landmaschinen - die KDT-Bezirkssektion lud dazu vorwiegend konsumgüterproduzierende Betriebe des Kreises Sebnitz ein - wurden 11 von 21 Teilnehmern erfinderisch wirksam, und auch die anderen Teilnehmer lösten ihre Aufgaben auf beachtlichem Niveau. Die Erfinderschule des Kombinates Robotron wurde mit vier Koinventoren (Dr. sc. techn. Dittmar, Haupttechnologe; Dr. sc. nat. Pilz, Forschungsgruppenleiter; und andere) an vier komplizierte Aufgabenstellungen herangeführt. Drei dieser Aufgaben konnten erfinderisch gelöst werden (fünf Patentanmeldungen); 15 der 19 Teilnehmer wirkten erfolgreich als Erfinder. Eine der Aufgaben erfuhr eine völlig neuartige Bearbeitungsstrategie. Ebenso darf man die gewonnenen Erfahrungen und Einsichten zu den nützlichen Ergebnissen zählen.

Worin bestehen solche Erfahrungen und Einsichten?

Antwort: In gebotener Kürze: Das in diesem Training vermittelte und geübte Wissen ist in seiner Anwendung nicht auf das Erfinden eingrenzenbar. Es gibt viele andere hochwertige Gebiete, die hohe Kreativität, eine methodisch-systemwissenschaftliche Arbeitsweise verlangen. Daß die Qualität des Ergebnisses jeder Aufgabe bereits von der Qualität der Aufgabenstellung, ihrer Aufbereitung durch hinreichende Literatur- und Patentrecherche und einen Weltstandsvergleich abhängt, bestätigt sich immer wieder.

Und auch folgendes: Gelesenes und Gehörtes auf diesem Gebiet wird erst handhabbar durch Training. Die auswendige Kenntnis des besten Schwimm- oder Tischtennislehrbuches gestattet uns nicht, auf das Üben zu verzichten. Deshalb äußerten sich die Teilnehmer - ca. 90 Prozent waren TU-Absolventen - in zweierlei Hinsicht. Einerseits: „Das hätte ich bei meiner Diplomarbeit oder Dissertationserarbeitung wissen oder kennen müssen“, andererseits: „Leider kennt das nun mein Leiter nicht.“ Meine feste Überzeugung lautet, daß Training zu kollektiven Problemlöseprozessen, zu überraschenden und originellen, zeitlich beschleunigten Ergebnissen führt, allerdings nicht automatisch und ohne eigenes Zutun.

Von Kreativität wird immer häufiger gesprochen. Warum ist sie so bedeutsam, und welchen Beitrag leisten die KDT-Erfinderschulen?

Antwort: Zunächst: Soziale Kreativität und Kreativität in Kunst, in Wissenschaft und Technik existieren nicht nebeneinander und werden vom arbeitenden Menschen geäußert. Die Spannweite reicht „vom sich zu helfen wissen“ in einer einfachen Alltags- und Arbeitssituation - meist durch eine Improvisation - über alle Niveaustufen wissenschaftlicher und praktischer Arbeit bis zur Erfindung und Entdeckung.

Kreativität und Spitze entscheiden im Wettstreit der Gesellschaftssysteme

Mit dem Wachsen der „Koalition der Vernunft“, mit dem Voranschreiten der Friedenspolitik wird der friedliche Wettbewerb der Gesellschaftssysteme zu einem Wettbewerb der Kreativität. Wir haben dafür unsere Leitlinie mit den Parteibeschlüssen insbesondere zur ökonomischen Strategie, und wir arbeiten

zirkvorstandes der KDT und des Vorstandes der Bezirksfachsektion Maschinenbau

aktiv im RGW-Komplexprogramm bis zum Jahr 2000 mit.



„Im Zusammenwirken mit den Kombinate, Betrieben und Einrichtungen sind durch die Universitäten, Hoch- und Fachschulen die Anstrengungen zur Vermittlung von Kenntnissen über das Patentwesen sowie über Prinzipien und Methoden des Erfindens an Studenten technischer Studieneinrichtungen zu verstärken.“ (Aus dem Beschluß des Ministerrates vom 6. August 1987 zur Weiterführung des Erfinderwettbewerbes der Jugend.)

Konkret bedeutet das, hochwertige Ergebnisse und Verfahren produktions- und marktwirksam zu entwickeln und mit ihnen auf dem Weltmarkt angemessene Erlöse zu erzielen. Wie die Erfahrungen zeigen, ist dies am besten möglich mit Lösungen, zu denen in- und ausländische Schutzrechte erworben werden können. Auf diesen Sachverhalten fußt die Forderung, Spitzenleistungen in Spitzenzeiten durch Spitzenkräfte zu erzielen. Dazu wollen die Erfinderschulen der KDT mit dem Training von Kreativitätstechniken beitragen.

Eine Spitzenleistung im Geltungsbereich des Patentgesetzes ist nur mit erworbenen Patenten als solche nachweisbar. Ihre Erarbeitung in „Spitzenzeit“ ist nur unter dem Einsatz von Kreativitätstechniken möglich, und Fachkader und Kollektive, die bewußt, mitunter auch unbewußt, solche anstreben, sind oder entwickeln sich als Spitzenkräfte. Auch hier gilt die Regel aus dem Sport: Aus der Breite wächst die Spitze. Das heißt, je mehr Studenten und Absolventen diese Kreativitätstechniken kennen und anwenden, desto größer sind Wahrscheinlichkeit und Chance, daß sich eine größere Zahl von Fachleuten entwickelt, die besonders veranlagt und talentiert mit ihnen umgehen. Zudem bilden Kreativitätstechniken das Kontaktnetz für die Zusammenarbeit von Ingenieuren, Ökonomen, Natur- und Gesellschaftswissenschaftlern.

Wie vollzieht sich die Vorbereitung und Gestaltung der Erfinderschulen?

Antwort: Dazu gibt es einen Beschluß des Sekretariats des Präsidiums der KDT vom 3. 12. 86, der die bis dahin gesammelten Erfahrungen zusammenfaßt. Einer Vorbereitungsphase schließt sich die 1. Internatswoche an, ihr folgt eine sechs- bis achtmonatige Bearbeitungsphase im Betrieb, deren Ergebnisse in der zweiten Internatswoche vorgestellt, vervollkommen und verteidigt werden. Die letzte Phase beinhaltet die Nachbereitung. Das sind also fünf Phasen über deren Inhalt ich gern gelegentlich Näheres ausführen würde.

In jeder Beziehung anspruchsvolle Kriterien

Könnten Sie zunächst etwas zum Problem der Aufgabenstellung sagen?

Antwort: Vier Wochen vor Beginn einer Erfinderschule ist jedem Teilnehmerkollektiv bzw. Teilnehmer die zu bearbeitende wissenschaftlich-technische Aufgabe zu übergeben. Die Aufgabenstellungen, die einem dringenden Inno-

vationserfordernis entsprechen, noch kein Pflichtenheft haben und für den PWT vorgesehen sind, müssen auf jeden Fall das allgemeine und spezielle gesellschaftliche, volkswirtschaftliche Erfordernis, das Bedürfnis nach dem zu schaffenden technischen Gebilde, der Technologie, dem Verfahren oder der Gestaltungslösung sehr konkret begründet enthalten. Dazu gehören auch die Anforderungen, Restriktionen und Bedingungen für die Verwirklichung und Nutzung, damit Realisierbares entwickelt wird, wie z. B. Anforderungen an die Bedienbarkeit, Betriebssicherheit, Nutzungsdauer, Servicefreundlichkeit, Havarieverhalten und positive Einflüsse auf oder durch die Umwelt.

In Bezug auf den nationalen bzw. internationalen Stand der Technik sind die zu überwindenden wesentlichen Mängel und erkennbare Entwicklungstendenzen, die zu einer verschärferten Problemsituation führen könnten, aufzuzeigen. Deshalb zählen hierzu Literatur- und Patentrecherchen, ökonomische Daten, Trendeinschätzungen, Weltstandsvergleiche und Aussagen von Marktanalysen, Prospekte zu den mitzubringenden Trainingsunterlagen.

Ungeeignet für ein solches Training sind erfahrungsgemäß solche Aufgabenstellungen, die sich in erster Linie auf die Verwendung einer bereits patentrechtlich geschützten Lösung richten, also lediglich eine Umgehungslösung anstreben, aber auch solche, die nur eine befriedigende Optimierungslösung gegenüber dem gegenwärtig realisierten Wissensstand anstreben oder auf einem nicht mehr zeitgemäßen Erkenntnisstand hinsichtlich der Auslegung-, Berechnungs-, Dimensionierungsverfahren beruhen.

Dem Erwerb von Schutzrechten wird zunehmend außerordentliche Bedeutung beigemessen. Warum ist das so, und wie wird dies eigentlich stimuliert?

Antwort: Im System des wissenschaftlich-technischen Rechtsschutzes erfahren Erfindungen, Neuerungen, industrielle Muster, Sorten und Kennzeichnungen gesetzlichen Schutz. Vorausgesetzt werden hohe kreative Leistungen. Ihr Nachweis ist ein wichtiges Verkaufsargument auf den internationalen Märkten. Über solche Schutzrechte vollzieht sich die Ökonomisierung wissenschaftlich-technischer Leistungen in besonders effektiver Weise. Wie das gelingt, z. B. auch über Lizenzen, läßt sich u. a. am Verhältnis von Gesamtaufwand für Forschung und Entwicklung zum durch Schutzrechte erzielten Nutzen/Erlös ablesen. Deshalb ist die Arbeit mit Schutzrechtskonzeptionen besonders wichtig. Das erreichte Niveau ist sehr unterschiedlich. Es wird beurteilt anhand der Einreichungsquote: Anzahl der Patente pro 100 HF-Kader in Forschung und Entwicklung und anhand der Relation zwischen Nutzen aus Patenten und Aufwand für Forschung und Entwicklung pro Jahr.

Dazu gibt es eine Reihe von Stimulierungsmaßnahmen, so z. B. materielle Anerkennung schon bei Patentanmeldung von 300 bis 500 M bzw. 1500 M bei Erfinderkollektiven, bei besonders bedeutsamen Erfindungen zusätzlich zur Vergütung eine materielle Anerkennung in Höhe von 10 000 M; auch Unterstützungsleistungen bei der Erarbeitung und Überleitung durch eine materielle Anerkennung bis zu 20 % der Erfindervergütung, Bezeichnung der Erfindung mit dem Namen des Erfinders, Verleihung akademischer Grade bei Nachweis erfinderischer Leistung und des Titels „Verdienter Erfinder“ sind gesetzlich fixiert.

Es gibt mehrere Patentarten?

Antwort: Für Erfindungen werden Wirtschafts- oder Ausschließungspatente erteilt. Man unterscheidet Sachpatente, das sind Vorrichtungspatente, Erzeugnis- und Schaltungs-patente - auch Anordnungs-patente genannt - und Verfahrenspatente als Patente für Herstellungsverfahren, deren Ergebnis ein Produkt ist und Patente für Arbeitsverfahren, deren Ergebnis einen Zustand darstellt, z. B. Materialhärte.



Welche Anforderung sind an eine Neuerung zu stellen, und welche Kriterien gelten für die Erteilung eines Patents?

Antwort: Bei schöpferischen Neuerleistungen gelten die Kriterien „Lösungsweg, gesellschaftlicher Nutzen und betriebliche Neuheit“. Bereits durch die Aufgabenstellung erreichen Neuerleistungen ein zunehmend höheres schöpferisches Niveau. Sie sollten, ja müßten jedoch öfter zu erfinderischen Ergebnissen kommen. Auch deshalb ist es notwendig, die Neuerleistung künftig stärker methodisch anzuleiten, zu fundieren. Nach meiner Ansicht ist das der sicherste Weg zu höherer Effektivität und zur Verbesserung der statistischen Position des Bezirkes Dresden.

Für die Erteilung von Patenten gelten allgemeine und spezielle sachliche Schutzvoraussetzungen. Zu den allgemeinen zählen als Prüfungskriterien der technische Charakter der Erfindung hinsichtlich der industriellen Anwendbarkeit, der Ausführbarkeit und Funktionsfähigkeit, aber auch die Wiederholbarkeit. Zu beachten sind dabei Patenteinschränkungen und -hindernisse.

Spezielle sachliche Schutzvoraussetzungen sind die Prüfungskriterien Neuheit, technischer Fortschritt und erfinderische Leistung. Um ihnen zu entsprechen, muß man sorgfältig recherchieren und eine schöpferische, erfinderische Leistung erbringen, die durch gesellschaftlich nützliche Effekte Bedürfnisse besser befriedigt und nicht offensichtlich aus dem bekannten Stand der Technik herleitbar gewesen ist. Und dazu dient das Training in der Erfinderschule der KDT.

Erfinderisches Können schon im Studium erwerben

Solche Erfahrungen und Vorgehensweisen der Erfinderschule wären doch auch für die Aus- und Weiterbildung der Studenten und ihre Praxiswirksamkeit wichtig. Welcher Stand ist auf diesem Gebiet erreicht?

Antwort: Die Bedeutung der Kreativitätsentwicklung ist allgemein unbestritten. Dennoch besteht seit längerem ein Widerspruch zwischen postuliertem gesellschaftlichen Erfordernis und seiner gesellschaftlichen Entsprechung. In allen Beschlüssen der SED, in hochschulpolitischen Veranstaltungen u. a. m. werden nachdrücklich die Entwicklung und Förderung des Schöpferturns gefordert, doch auch bei der Neuprofilierung der Aus- und Weiterbildung wird diesem noch zu wenig entsprochen. Die wissenschaftlich-methodische Kommission des Rektors befaßt sich deshalb seit Jahren regelmäßig mit diesem Problembereich. Dem Spitzenkaderkreis und den Schülern der Meisterklassen wurde durch ein Kollektiv unter Leitung von Professor Stanke ein Trainingskompendium vermittelt, und auch mit Studenten der Maschinenbausektionen erfolgte ein solcher Versuch.

Ich bin der Auffassung, daß eine einfache Adaption der KDT-Erfinderschulen nach dem Motto „Jedem eine Erfinderschule“ organisatorisch schwer möglich ist. Das muß hauptsächlich SRKB oder Jugendforscherkollektiven vorbehalten bleiben. Dazu sind jedoch viele konzeptionelle Vorarbeiten erforderlich.

Wie ist Erfindertätigkeit wissenschaftlich einzuordnen?

Antwort: Erfindertätigkeit ist eine wesentliche Arbeitstätigkeit zur Produktionsvorbereitung. Mit der Tätigkeit des Menschen befassen sich intensiv die Arbeitswissenschaften in interdisziplinärem Zusammenwirken mit ihren Teildisziplinen, deren Mutterwissenschaften und weiteren Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Deren Verantwortung in der Dialektik von Kontinuität und Erneuerung, neu heranreifende Probleme rechtzeitig zu erkennen und erfolgreich zu lösen, wurde auf der 7. Tagung des ZK der SED erneut unterstrichen. Die Kreativitätsentwicklung gehört zu den gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen und ordnet sich ein in die dialektischen Wechselbeziehungen von Objektivem und Subjektivem, von objektiven Gesetzmäßigkeiten, dialektischen Widersprüchen und Triebkräften des Handelns und in die Konsequenzen, die sich daraus für die Leitungstätigkeit ergeben.

Haben Sie ein Konzept, wie im Sinne der Neuprofilierung der Ausbildung vorgegangen werden könnte?

Antwort: Ja, ich habe ein solches Konzept erarbeitet. Es sieht die für das Erfinden wesentlichen Bildungsinhalte vor, systematisch koordiniert vom zweiten Semester in Philosophie (Widerpruchdialektik), über Geschichte der Produktivkräfte, Physik, Betriebswirtschaft, Arbeitswissenschaft, Informatik u. a. Diese gilt es so zu vermitteln und zu üben, daß sie zum erforderlichen Zeitpunkt als Basiswissen für das Kreativitätstraining an der konkreten Aufgabe verfügbar sind. (Für die UZ-Leser fragte Thora Veres)

Rechnerintegrierte Produktion aus betriebswirtschaftlicher Sicht

8. Betriebswirtschaftliche Konferenz konkretisierte Forschungsaufgaben für die „Fabrik 2000“

Ende März führte die Sektion Sozialistische Betriebswirtschaft unserer Universität ihre 8. Betriebswirtschaftliche Konferenz durch. An dieser Konferenz, die zu der aktuellen Thematik „Wege zur rechnerintegrierten Produktion - betriebswirtschaftliche Grundlagen und Lösungen“ gestaltet und gemeinsam mit dem Wissenschaftlichen Rat für Fragen der Sozialistischen Betriebswirtschaft vorbereitet wurde, konnten zur Eröffnung im Plenarsaal des Neuen Rathauses über 570 Teilnehmer aus Kombinate und Betrieben, von Universitäten und Hochschulen sowie aus wissenschaftlichen Einrichtungen der Praxis begrüßt werden. An der Konferenz nahmen 30 ausländische Fachkollegen teil, und zwar aus der UdSSR, der VR Polen, der VR Bulgarien, der VR Ungarn, der Republik Kuba sowie erstmals auch aus der BRD.

Besonderes Kennzeichen dieser Konferenz war ihre - dem Thema entsprechende - interdisziplinäre Anlage. Dies wurde sowohl durch die Plenarreferate als auch durch das Profil der Konferenzarbeitsgruppen und die hier gehaltenen Diskussionsbeiträge deutlich unterstrichen. Im ersten Plenarreferat vermittelte Genosse Prof. Trauer vom Zentralinstitut für Sozialistische Wirtschaftsführung beim ZK der SED, aufbauend auf dem reichen Erfahrungsschatz dieses Instituts, Erkenntnisse und Erfahrungen bei der schrittweisen Herausbildung flexibler automatisierter, rechnerintelligenter Betriebe in der DDR. In diesem sehr problemreich gestalteten und praxisverbundenen Referat wurde mit Nachdruck hervorgehoben, daß Gestaltung einer rechnerintegrierten Produktion unter sozialistischen Produktionsverhältnissen bedeutet, die technisch-technologischen Komponenten im CIM-Lösungsrahmen so zu entwickeln, daß der Mensch in neuer Weise befähigt wird, den Prozeß der umfassenden Intensivierung mit volkswirtschaftlich bedeutsamen Leistungs- und Effektivitätswirkungen zu meistern. Dies muß einhergehen mit der

renztellernern mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, weil erkannt wurde, daß es hierbei nicht um ausschließlich technisch-technologische Problemstellungen, sondern zugleich um wichtige betriebswirtschaftliche Fragen der Prozeßoptimierung und der Schnittstellen-Gestaltung zur Produktionsplanung und -steuerung (PPS) geht.

Im dritten Plenarreferat behandelte Genosse Prof. von Känel ausgewählte Probleme der Gestaltung rechnerintelligenter Produktion als betriebswirtschaftliche Aufgabe, legte er diesbezügliche Erkenntnisse und Erfahrungen der Sektion SBW dar. Besonders hervorgehoben wurde die Bedeutung der Ausarbeitung eines tragfähigen strategischen Gesamtkonzepts für die Herausbildung der rechnerintegrierten Produktion als zukunftsorientiertes Konzept betriebswirtschaftlichen Handelns, die Bestimmung der richtigen Schrittfolge in der Umsetzung eines solchen Konzepts unter Beachtung der Bedingungen für die Eigenwirtschaftung der Mittel, der Lösungsansatz für das Erreichen einer höheren Qualität der Planung, Steuerung und Kontrolle der ursächlich ökonomischen Prozesse im Betrieb sowie die Verantwortung der Sektion für die Aus- und Weiterbildung ingenieurökonomischer Kader und von Spezialisten auf dem Gebiet der Wirtschaftsinformatik.

In den Beratungen der fünf Konferenzarbeitsgruppen, die unter der Leitung von Genossen Prof. Dörner (AG 1), Genossen Prof. Neumann (AG 2), Prof. Thiele (AG 3), Genosse Prof. Tzschoppe, Genosse Prof. Meuche (AG 4) sowie Genossen Prof. Uhr (AG 5) standen, wurden insgesamt 91 Diskussionsbeiträge vorgetragen. Der überwiegende Teil dieser Beiträge war von hohem wissenschaftlichen Niveau und vermittelte wertvolle Erkenntnisse und Erfahrungen in der praktischen Umsetzung von Lösungen der Integration von Prozessen der rechnergestützten Betriebswirtschaft mit Lösungen auf dem Gebiet der flexi-



Den Plenarreferaten folgte ein intensiver Erfahrungs- und Gedankenaustausch in den Arbeitskreisen (unser Foto entstand in der Arbeitsgruppe 4).

Sicherung eines persönlichkeitsfördernden Arbeitsinhalts, mit der Schaffung eines guten sozialen Klimas im Arbeitskollektiv und im Betrieb sowie generell mit spürbaren Verbesserungen der Arbeits- und Lebensbedingungen. Von dieser Position ausgehend, kommt es darauf an, den betriebswirtschaftlich richtigen Ansatz für die Entwicklung eines rechnerintegrierten Betriebes zu finden und ein betriebswirtschaftlich tragfähiges Konzept für die Gestaltung der einzelnen Ausbaustufen zu projektieren und umzusetzen. Die Erzeugnis- und Technologieentwicklung sowie die Anwendung logistischer Prinzipien für die Gestaltung und Steuerung der Material- und Informationsflüsse haben dabei grundlegende Bedeutung. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht nimmt im gesamten CIM-Lösungsrahmen das Aufgabenfeld der Produktionsplanung und -steuerung (PPS) eine zentrale Stelle ein. Mit Verbesserungen in der inhaltlichen, organisatorischen und informationstechnologischen Abwicklung der hier anstehenden Aufgaben lassen sich bedeutsame Effekte in Richtung Leistungszuwachs, höherer Flexibilität und Reaktionsfähigkeit, Verkürzung der Durchlaufzeiten der Erzeugnisse, Verminderung der Bestände an materiellen Umlaufmitteln u. a. m. erreichen.

Im zweiten Plenarreferat entwickelte Rektor Prof. Jacobs die Grundgedanken des CIM-Lösungsrahmens aus fertigungs-technischer und informationstechnologischer Sicht, und zwar mit dem Blick auf die Aufgaben, die an der Technischen Universität Dresden in dem interdisziplinär angelegten Forschungsprozeß im Rahmen des Staatsplanthemas „Fabrik 2000“ zu lösen sind. Im Hauptteil seiner Ausführungen befaßte sich Prof. Jacobs mit dem Lösungskonzept zur externen und internen Prozeßoptimierung im durchgängigen CAD/CAM-Informationsfluß (IPCM - Intelligent Planning Control and Monitoring). Die hierzu gemachten Darlegungen wurden von den Konfe-

renzen der 8. Betriebswirtschaftlichen Konferenz haben uns in unserem Bestreben bestärkt, an die Lösung aktueller Aufgaben der Vervollkommnung des Systems und der Methoden der sozialistischen Betriebswirtschaft mit dem richtigen Blick für die Zukunft heranzugehen und dabei in zweierlei Richtung das Unterpfand für eine erfolgreiche Arbeit in der Forschung sowie in der Aus- und Weiterbildung zu suchen und zu festigen: a) in der Vertiefung der interdisziplinären Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und Kollektiven sowohl der gesellschaftswissenschaftlichen als auch der technischen Sektionen unserer Universität und b) in der Vertiefung unserer Zusammenarbeit mit den Hauptpraxispartnern in der Industrie. In beiden Richtungen - haben dies zeigte unsere Konferenz - haben sich gute Bedingungen für eine wirksame Einbeziehung der Studenten in den zukunftsorientierten Forschungsprozeß zur Herausbildung der rechnerintegrierten Produktion entwickelt. Sie noch stärker zu nutzen, sollte Anliegen aller Partner in diesem Prozeß sein.

Prof. Dr. sc. von Känel